

**Lesen Sie morgen:** Vergangenheit und Moderne – die besten Bilder der letzten 100 Jahre und die Zukunft der Uniklinik



Notfälle, Dramen, Alkoholiker: Wir waren 24 Stunden in der Notfallaufnahme am Uniklinikum Graz. Eine Reportage aus dem „Emergency Room“ und von jener Nacht, in der die Gabalier-Krankheit entdeckt wurde.



Auf dieser Seite: Daniel Oswald (rechts oben), Kleine-Zeitung-Mitarbeiter Sonja Saurugger und Didi Hubmann (Mitte links), Edith Posnak und Assistenzarzt Michael Meilinger (links unten), die Ärzte Holger Flick, Ingrid Osprian (unten Mitte), Anne Fruhmann, Vilma Holzapfel (rechts unten).



legt offen, unter welchen Bedingungen auch gearbeitet werden muss: Ein Mann, ziemlich betrunken, klagt leise über Schmerzen in der Penisspitze und fragt Assistenzarzt Meilinger panisch: „Muss ich sterben?“ Eine junge Frau, die mit 3,95 Promille in die Notaufnahme geschoben wird. Letzte Woche war sie auch da, mit fünf Promille. Es wird nicht der letzte Rauschige rund um den Vollmond sein. Ein alter Mann mit Kreuzschmerzen scheint verwirrt zu sein. Schmerzen behandle er mit Prostata massagen, sagt er. „Wie soll man damit umgehen?“, fragen sich die EBA-Mitarbeiter. Der Patient lacht.

Das erste Gabalier-Opfer trifft vom Grazer Konzert ein. Kreislaufkollaps. Weitere werden folgen. Lapidarer Helfer-Kommentar: „Heute ist der Tag, an dem die Gabalier-Krankheit entdeckt wurde.“ In der Nacht wird eines der „Gabalier-Opfer“ von singenden Freunden abgeholt.

Eine alte Dame wird hereingebracht, sie hält ihre Tasche fest, als ob es um ihr Leben gehen würde. „Ich habe Demenz.“ – „Aber hören S' auf.“ – „Aber der Arzt hat mir das gesagt.“

Es geht in solchen Momenten um viel mehr als Diagnose und Behandlung. Es geht um richtige Worte, eine Berührung, manchmal nur um ein bisschen Mitleid oder einen Schmah, der Ängste nimmt oder Vertrauen schenkt.

„Sie wurden lebend eingeliefert, Sie kommen lebend wieder raus“, sagt ein EBA-Mitarbeiter zu einem verängstigten Patienten. Später verabschiedet ein Mitarbeiter einen anderen Patienten. „Auf Wiedersehen.“ Das ist vielleicht nicht das, was der Patient hören wollte. Aber das Attest bescheinigt, dass er gesund ist. Er geht lächelnd nach Hause.

# Notfälle

ein Patient auf den Arzt warten kann. Die Drei steht für „Dringend“ und eine maximale Wartezeit von 30 Minuten. Die rote Eins: Notfall, sofort untersuchen.

80 bis 120 Patienten werden pro 24 Stunden behandelt. Die Ärzte-Wochenendteams arbeiten zwischen 24 und 30 Stunden – mit kurzen Pausen – durch. Neurologin Karoline Wenzel hat 24 Stunden Dienst, ihre Kollegen, die Internisten Holger Flick und Ingrid Osprian, starten um acht Uhr

Samstag früh und machen dann Sechs-Stunden-Schichten in Zweierteams. In den sechs Stunden Pause: Schreibearbeit nachholen, die liegen geblieben ist, essen, ein bisschen schlafen. Wenn's gelingt.

Schwestern und Pflegehelfer versehen ihre Dienste im Zwölf-Stunden-Takt, meistens nonstop. Tag für Tag, Nacht für Nacht. Im Ärztedienstzimmer hängt ein Artikel vom Aufsichtsrat der Steiermärkischen Krankengesellschaft

ten Peter Riedler, in dem steht, dass es zu viele Kapazitäten in Graz gebe. Fragt man danach, bekommt man resigniertes Kopfschütteln zur Antwort.

## Die Gabalier-Krankheit

Andreas Lueger, der Leiter der EBA, weiß, dass die Arbeit hier ein täglicher Kampf um Kapazitäten und Betten ist, und das Personal Unmenschliches leistet.

Ein Streifzug durch Tag und Nacht, abseits der ernstesten Fälle,

